Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (2006)

Heft: 1: Beyeler : Ernst Beyeler - der Schönheit verpflichtet : Kunst, Natur, Architektur : von Mäzenentum und vornehmer Zurückhaltung

Artikel: Figur Farbe Raum - Sonderausstellung in der Fondation Beyeler : Henri Matisse

Autor: Ryser, Philipp

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843489

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Figur Farbe Raum – Sonderausstellung in der Fondation Beyeler

Henri Matisse

Henri Matisse (1869–1954) Lebensweg war alles andere als geradlinig. Bis aus dem wenig beachteten jungen Maler einer der angesehensten Künstler des 20. Jahrhunderts wurde, musste er viele Rückschläge wegstecken und vor allen Dingen musste er – ungeachtet aller Kritik – seinem Stil treu bleiben; den durchdringenden Farben. Sie haben sein Schaffen durchwegs begleitet und sie sind ein Grund dafür, dass er schliesslich den Durchbruch schaffte.

«Ich träume von einer Kunst des Gleichgewichts, der Reinheit, der Ruhe, ohne beunruhigende und sich aufdrängende Gegenstände, von einer Kunst, die für jeden Geistesarbeiter, für den Geschäftsmann so gut wie für den Literaten ein Beruhigungsmittel ist, eine Erholung für das Gehirn, so etwas wie ein guter Lehnstuhl, in dem man sich von physischen Anstrengungen erholen kann.»

Es war im Jahre 1908, als sich der 39-jährige Henri Matisse so äusserte. Seit ein paar Jahren zählte er zu den angesehensten modernen Künstlern. Er hatte sich in der vornehmen Szene des Pariser Bürgertums etabliert und konnte, ja, musste sich wohl in der Weise äussern, denn jene, die seine Bilder kauften, waren eben Geistesarbeiter, Geschäftsmänner und Literaten und wohl kaum die einfachen Arbeiter, welche sich den Franc vom Mund absparen mussten.

Jetzt, wo es sich Matisse leisten konnte, regelmässig in den Süden zu fahren – an das von ihm geliebte Mittelmeer bei Collioure oder nach Biskra in Algerien –, um so zu neuen Motiven für sein Schaffen zu gelangen, jetzt, wo Matisse auch, auf Drängen seiner Bewunderer, eine eigene Malschule leitete, die er aber schon nach kurzer Zeit wieder schloss, da ihn das Unterrichten zu viel Energie kostete und zu sehr von seiner eigenen Arbeit ablenkte, jetzt wollte er eine Kunst der Ruhe schaffen, eine Kunst, die andere beruhigen sollte.

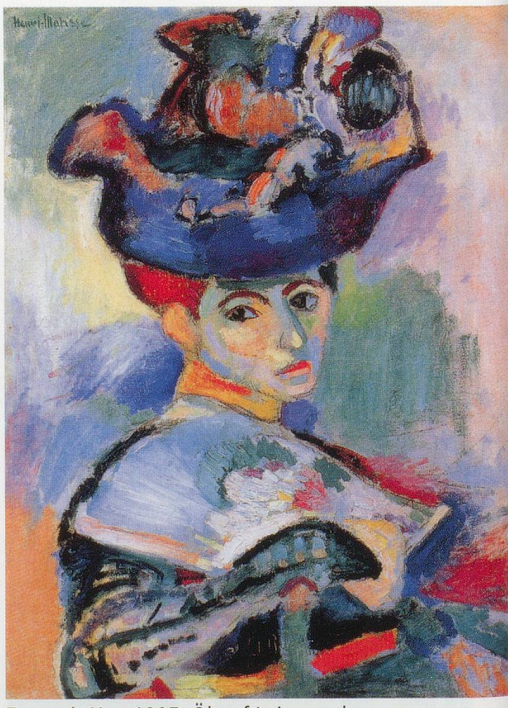
Der künstlerische Durchbruch gelang Matisse aber gerade nicht mit einem Ruhe vermittelnden Gemälde, sondern vielmehr mit einem durch die Farbenkombination und -anordnung äusserst dynamisch wirkenden Bild, das auch entsprechende Reaktionen der Unruhe unter den zeitgenössischen Betrachtern auslöste. Seine «Frau mit Hut» ist ein grossflächiges Ölfarbenporträt, auf dem Madame Matisse in einer Aufmachung dargestellt ist, wie sie für Damen der vornehmen Gesellschaft jener Zeit typisch ist. Durch die Anhäufung von verschiedenen, zum Teil sehr starken Farben vermittelt das Bild eine nicht zu übersehende Bewegtheit. Massiv war dann auch die Entrüstung unter den Besuchern des Pariser Herbstsalons 1905, als sie sich mit den Bildern von Matisse, Derain, Vlaminck und Marquet konfrontiert sahen. Durch das Verwenden von starken, wenig gedämpften Farben, die auf den Bildern manchmal grösste Kontraste auslösen, hatten die Künstler, welche von den Kritikern in einem Anflug von Empörung als «Fauves» (Wilde) beschimpft wurden, einen neuen Stil geschaffen. Sie wurden fortan als Fauvisten bezeichnet. Für Matisse bedeutete der Skandal aber den Anfang seines Erfolges und bewahrte ihn vor dem Elend. Fortan stieg sein Marktwert kontinuierlich an.

Matisse' beschwerlicher Weg zum Erfolg und zur Ruhe

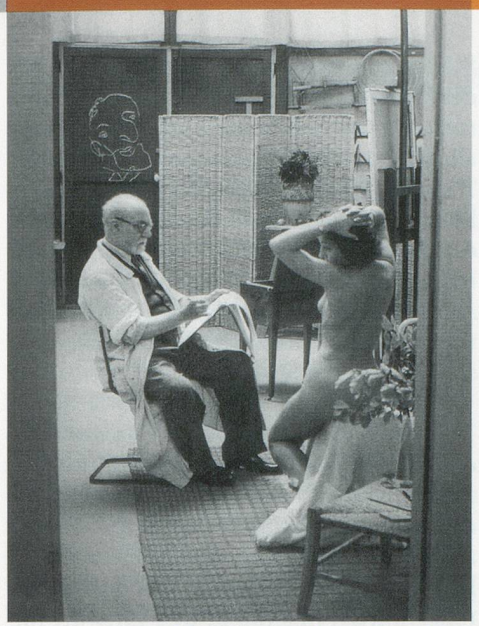
Matisse' Weg zu einem der am meisten beachteten Künstler des 20. Jahrhunderts war zu Beginn steinig. Es kostete ihn viel Kraft und Ausdauer, bis er 1905 die ersten Früchte des Erfolgs nach harten Jahren der Entbehrung ernten konnte. Und beinahe hätte er 1902 den Malkittel an die Wand gehängt. Henri Matisse war mit seinen Kräften und seinem Latein am Ende. Inzwischen hatten er und seine Frau, die ein kleines Hutmachergeschäft betrieb, für drei Kinder aufzukommen und die Hoffnung fast aufgegeben, dass seine Bilder die Basis für die langfristige Existenzsicherung sein könnten. Seine spärlichen Einnahmen aus Bilderverkäufen hielten sich seit Jahren, seit er 1896 erste Bilder ausgestellt hatte, auf konstant tiefem Niveau. Um sich und seiner Familie ein kleines Zubrot zu verdienen, war Matisse gezwungen, neben seinem künstlerischen Schaffen einfachste, aber anstrengende Malerarbeiten zu übernehmen und so war er 1902 am Tiefpunkt. Matisse war physisch und psychisch an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit gelangt und kehrte zusammen mit seiner Familie – nicht zuletzt aus finanziellen Gründen – ins elterliche Haus nach Bohain-en-Vermandois im Nordosten Frankreichs zurück.

Vielleicht hatte es sich Matisse damals überlegt, ob er das elterliche Lebensmittelgeschäft nicht doch übernehmen sollte, so wie das eigentlich schon immer vorgesehen war. Henri Matisse war es sich nämlich die ersten beiden Jahrzehnte seines Lebens nicht bewusst, wie sehr ihm das künstlerische Gestalten am Herzen lag. Tatsächlich entdeckte er sein Flair für die Malerei erst 1889, als er, 20-jährig, in Paris sein Diplom in Jura abgelegt hatte und als Anwaltsgehilfe in Saint-Quentin arbeitete. Damals besuchte er am frühen Morgen vor der Arbeit Zeichenkurse und begann das in ihm schlafende Talent zu wecken. Das Glück war ihm aber schon damals nicht sofort hold, denn nur kurze Zeit nachdem er sich hobbymässig mit dem Zeichnen auseinander zu setzen begonnen hatte, fesselten ihn die Folgen einer Blinddarmoperation für ein Jahr ans Bett. Zur Zerstreuung beschäftigte er sich mit Malen und entschloss sich 1891, nach seiner Genesung, das Hobby zum Beruf zu machen.

Auch bei seinen ersten Schritten in der gestalterischen Kunst musste er herbe Rückschläge einstecken. So scheiterte er beim ersten Versuch an den Aufnahmeprüfungen für die Ecole des Beaux-Arts von Paris und konnte dort erst 1895 nach weiteren mühseligen Lehrjahren eintreten. Nun hatte Henri Matisse aber Tritt gefasst und widmete sich mit vollem Enthusiasmus seinem künstlerischen Schaffen.



Frau mit Hut, 1905, Öl auf Leinwand



Matisse und das Modell Wilma Javor, Paris 1939

Vielleicht war es 1902 das Bewusstsein, schon viele Rückschläge überwunden zu haben, die Matisse im heimischen Bohain neue Kräfte tanken liessen. Nachdem er seine Entmutigung überwunden hatte, begann er sich um Sammler und Ausstellungsmöglichkeiten zu bemühen. 1904 schliesslich zeigte Amboise Vollard seine erste Einzelausstellung. Nun sollte es nicht mehr lange dauern, bis Matisse 1905 der endgültige Durchbruch gelang und er nach Jahren der Entbehrung und wohl auch der inneren Unruhe in ruhigere Gewässer einfahren konnte. 1908 war es dann soweit, dass Matisse als etablierter Künstler für sich beanspruchen konnte, Bilder der Ruhe und Beruhigung schaffen zu wollen.

Matisse' Figuren im Zusammenspiel mit Farbe und Raum

Henri Matisse selbst sah in seinem 1906 entstandenen Bild «Die Lebensfreude» den Beginn seines Lebenswerks. Auch dieses Bild löste in der Öffentlichkeit heftige Kontroversen aus, denn wiederum sind es kräftige Farbtöne – Grün, Orange, Violett, Blau, Rosa, Gelb –, die dem Bild eine ungeheure Intensität verleihen. Im Gegensatz zur «Frau mit Hut» strahlt hier aber die dargestellte Szene von tanzenden, ruhenden, sich umarmenden und musizierenden Figuren eine grosse Ruhe und Reinheit aus. Das Bild vermittelt eine beruhigende Einheit von Mensch und Natur, von Figur und Raum.

Nun hatte Matisse seinen Stil gefunden. Dieser kennzeichnet sich hauptsächlich durch drei Komponenten: die Farben, den Raum, welcher durch diese Farben eine Struktur bekommt, und die Figur (manchmal Figuren), welche sich im Raum befindet. Je nach Wirkung, die Matisse mit einem Bild erzeugen wollte, setzte er diese Komponenten in eine bestimmte Beziehung zueinander. So kann Matisse' Kunst als ein stetig fortlaufender Prozess angesehen werden, in dem er Figur, Farbe und Raum zueinander jeweils in ein anderes Verhältnis setzte. Deshalb heisst die kommende Sonderausstellung, welche die Fondation Beyeler in Zusammenarbeit mit der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen präsentiert: «Henri Matisse. Figur Farbe Raum».

Die Ausstellung widmet sich primär den Darstellungen des weiblich besetzten Interieurs, weil diese für Matisse schon früh die Basis geworden war, von der aus er das passende Verhältnis zwischen Figur und Raum zu fassen suchte, wie Pia Müller-Tamm, die wissenschaftliche Leiterin der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, in einem Artikel erklärt. Daneben will die Ausstellung aber auch eine umfassende Perspektive auf das Gesamtwerk eröffnen, sodass eine Matisse-Ausstellung mit Werken in allen künstlerischen Medien – Malerei, Plastik, Zeichnung, Druckgrafik, Papierschnitt – und allen Schaffensphasen – von den frühen Interieurgemälden bis zu den späten papiers découpés – entstanden ist.

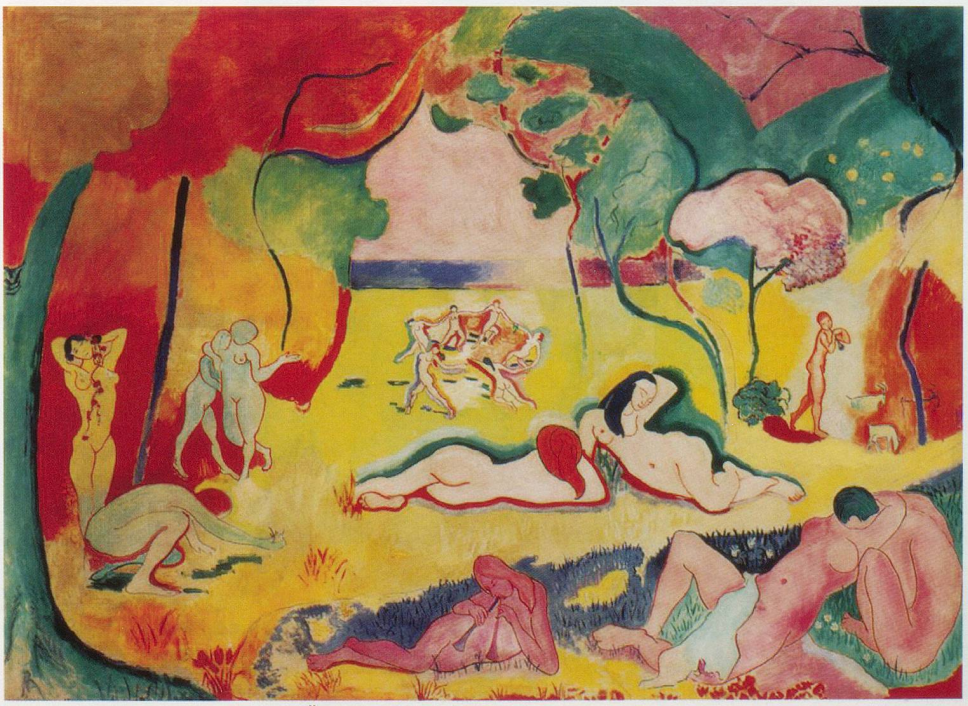
Die künstlerische Vollendung – der Weg zum Scherenschnitt

Nachdem Henri Matisse den Durchbruch geschafft hatte, beschäftigte er sich während mehrer Jahre vertieft mit der arabischen Kultur, die er auf Reisen kennen und schätzen gelernt hatte. Bis etwa 1916 war der Einfluss dieser Kultur auf Matisse' Malerei deutlich zu erkennen. So integrierte er in seine Bilder jener Jahre arabische Gegenstände (häufig Teppichmuster), er malte immer wieder maghrebinische Gesichter (konkret und abstrakt) und nicht zuletzt verwendete er sehr konsequent starke Farben.

Der 1. Weltkrieg ging dann auch an Matisse' Schaffen nicht spurlos vorbei. Während der Kriegsjahre schuf er viele dunkle Bilder und die Tendenz zur Vereinfachung, die seinem Werk schon lange innegewohnt hatte, verstärkte sich noch mehr. Die von der Sonne des Südens geprägten durchdringenden Farben tauchten nun kaum mehr auf. In jener Zeit entstanden einige kubistische Bilder, die gemeinhin als ein Versuch gesehen werden, der erschütterten Gesellschaft dauerhafte, stabile Strukturen entgegenzusetzen – ihr gewissermassen Ruhe zu verschaffen.

Nach dem Krieg verbrachte Matisse mehrere Winter in Nizza an der Côte d'Azur und allmählich verwendete er auch wieder hellere Farben und bekräftigte seine ursprüngliche Absicht, beruhigend wirken zu wollen: *«Ich strebe nach einer Kunst des Gleichgewichts, der Reinheit – einer Kunst, die weder beunruhigt noch verwirrt. Ich möchte, dass der müde, überlastete gebrochene Mensch vor meinen Bildern Frieden und Ruhe findet.»*

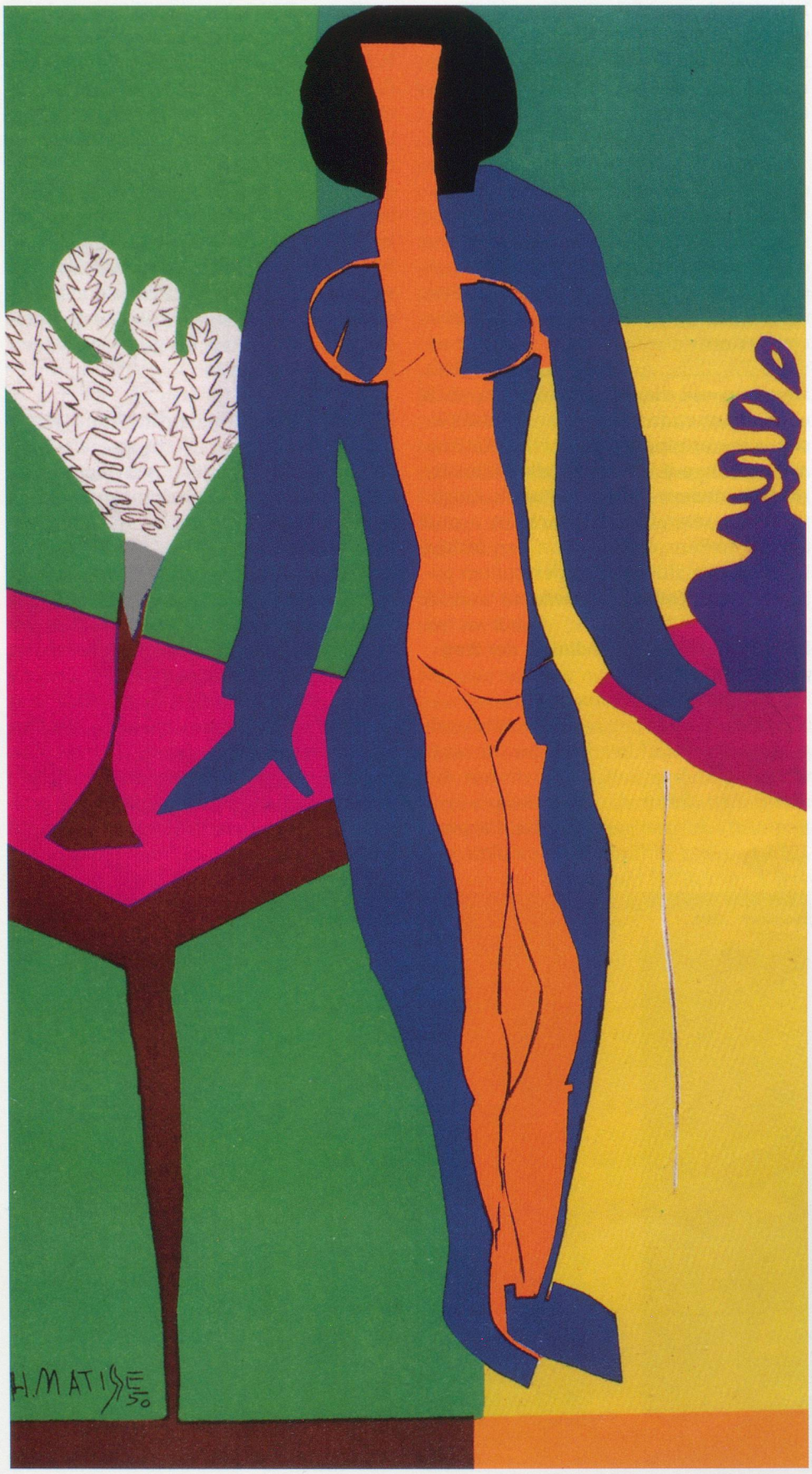
Eine neue Phase in Matisse' Schaffen begann in den 1930er Jahren. In jener Zeit äusserte er eine ihn schon lange quälende Unzufriedenheit. Er war der Ansicht, dass die Möglichkeiten der Malerei begrenzt seien, da in ihr die Zeichnung, das heisst



Die Lebensfreude, um 1905/06, Öl auf Leinwand

die gezeichnete Kontur, und die anschliessend verwendete Farbe nicht vollkommen in Einklang gebracht werden könnten. Er fühlte, dass er mit der Malerei die von ihm angestrebte Reinheit und die Kunst des Gleichgewichts nicht ganz würde erreichen können. So wandte er sich vermehrt dem Zeichnen zu und es entstanden viele «Strichzeichnungen», die er um ihrer Deutlichkeit und Feinheit willen vorzugsweise in Bleistift oder Feder ausführte.

Aber nicht nur das Zeichnen war für Matisse in jenen Jahren ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Vereinfachung der Mittel. Er begeisterte sich auch immer mehr für den Scherenschnitt und gelangte allmählich zur Überzeugung, dass diese Technik das ihn quälende Problem lösen könnte, denn beim Scherenschnitt kann die Kontur direkt in das bereits gefärbte Papier geschnitten werden, wodurch ein Arbeitsschritt entfällt. So näherte sich Matisse der von ihm angestrebten reinen, in sich stimmigen Kunstform.



In den 1940er und 1950er Jahren war der Scherenschnitt das von ihm bevorzugte Mittel. Mit dieser Technik schuf er «Jazz», ein Künstleralbum mit zwanzig Scherenschnitten und ergänzenden handschriftlichen Texten, und mit Scherenschnitten machte er den Entwurf für seine vier Jahre dauernde Arbeit an der Chapelle du Rosaire (Rosenkranzkappelle) in Vence, die 1951 eingeweiht wurde.

In seinen letzten Lebensjahren entstanden weitere wichtige Scherenschnitte wie die viel gepriesenen Blauen Akte I-IV und «Zulma», eine relativ gelassen zwischen zwei Tischen stehende weibliche Figur, die durch die Anordnung der starken Farben und ihre Stellung im Raum die zentrale Position im Bild einnimmt. Die starken Farben, welche Matisse in «Zulma» verwendete, erinnern an den jungen Fauvisten, wirken aber noch viel intensiver. Es ist anzunehmen, dass Matisse im frühen 20. Jahrhundert auch mit diesem Bild Stürme der Entrüstung ausgelöst hätte; heute jedoch wird er dafür gelobt. Und noch etwas hat sich geändert; heute versetzen die Matisse-Bilder die Betrachter nicht mehr in Unruhe und vielleicht, ja vielleicht bringt die kommende Matisse-Ausstellung in der Fondation Beyeler dem einen oder anderen «müden, überlasteten Menschen» jene Erholung für das Gehirn, die Matisse seinen Zeitgenossen bereits 1908 hätte verschaffen wollen.

Die Sonderausstellung in der Fondation Beyeler dauert vom 19.3. bis 9.7.2006. Pro Senectute-Kunstführung am Montag, 8.5., siehe S. 34 dieser *Akzént*-Ausgabe.

Verwendete Literatur

Essers Volkmar, Matisse. 1869–1954. Meister der Farbe, Köln: Taschen, 2005.

Matisse Henri, Jazz, München: Prestel Verlag, 2000.

Müller-Tamm Pia (Hrsg.), Henri Matisse. Figur Farbe Raum, Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz Verlag, 2005.

‹ Zulma, 1950, Gouacheschnitt